

Reisen & Erleben

IN EIGENER SACHE

Liebe Leserinnen und Leser, sind Reise-Reportagen vor dem Hintergrund von Corona nicht mehr zeitgemäß? Diese Frage haben wir auch in der Redaktion diskutiert – und sind der Meinung, dass bunte Reiseerzählungen aus nah und fern vor allem eines leisten: Sie

entführen uns aus dem Alltag, lassen uns in Urlaubserinnerungen schweben und dienen als Inspirationsquelle. Schließlich wird es auch wieder eine Reisezeit nach der Pandemie geben. Und bis dahin stillt das „Kopf-Kino“ die Reiselust.

Privileg der Einsamkeit

Wer mit dem Expeditionsschiff durch die engen Kanäle und Fjorde Patagoniens fährt, gelangt zu einem der entlegensten Naturparadiese der Welt – ein Reisebericht aus einer anderen Zeit / Von Laura Engels



Ein bisschen Glück gehört dazu: Die Wetterbedingungen müssen stimmen, damit die Passagiere am Kap Hoorn an Land gehen können. Ein Albatros-Denkmal erinnert heute an die Seeleute, die beim Versuch, das Kap Hoorn zu umrunden, im Meer verloren gegangen sind. Foto: Laura Engels

Es gibt ihn eigentlich immer, diesen einen besonderen Moment einer Reise. Etwa, wenn ein einsamer Eisrieser es schafft, eine Horde Menschen allein durch seine gewaltige Gegenwart zum Schweigen zu bringen. Die Sorge, ob der Wind am letzten Tag der Route wohl einen Landgang am sagenumwobenen Kap Hoorn zulässt, der Hang zum Prahlern beim Austausch über bisherige Urlaubsziele, die Belanglosigkeiten, wer am Fenster im Restaurant sitzen darf – all das verstummt, als das Schiff am nordwestlichen Arm des Beagle-Kanals in den menschenleeren Pia-Fjord in Patagonien einfährt. Die eindrucksvolle Gletscherzunge schiebt sich von der Gebirgskette bis ins Meer hinunter und lässt die Besucher zu kleinen unbedeutenden Punkten in der Landschaft schrumpfen.

Wie aus einer anderen Zeit erscheint heute solch ein Moment. 130 Passagiere aus aller Herren Länder nehmen teils mehr als 20 Flugstunden auf sich, um tagelang mit einem Expeditionsschiff durch die engen Kanäle an der Südspitze Südamerikas zu einem der entlegensten und einsamsten Orte der Welt zu fahren. Beim Landgang muss jeder einmal seine Schuhe desinfizieren, damit wir nicht ungewollte Bakterien in die hiesige Natur einschleppen. Zu diesem Zeitpunkt ahnt noch niemand, dass unser aller Leben kurz darauf für lange Zeit von viel weitreichenderen Hygienemaßnahmen bestimmt werden würde.

In kleinen Gruppen werden die Passagiere der Stella Australis in Schlauchbooten, sogenannten Zodiacs, durch das Labyrinth der im Wasser treibenden kleinen Eisbrocken an Land gebracht. Vor ihnen türmen sich die Eismassen meterhoch auf, eisige Stalagmiten ragen in die Höhe. „Wenn wir zu dicht rangehen, können wir die kleine Gletscherbucht da vorne nicht mehr sehen, die für ihre Aktivität bekannt ist“, sagt Expeditionsführerin Jade Prové. Es scheint, als erwarteten alle, dass ausgerechnet jetzt der Gletscher vor ihnen kalben müsste. Als die Zodiacs verstummen, ist nur noch das Klicken der Fotoapparate zu hören. Die meisten horchen auf das Knacken des Eises. Stattdessen ertönt das Rattern eines Helikopters. Für Menschen, die seit Tagen ohne Internet und Kontakt zur Außenwelt auf dem Weg von Punta Arenas in Chile nach Ushuaia in Argentinien unterwegs sind, ohne ein Schiff zu treffen oder Lichter am Ufer zu sehen, ein verstörender Moment. Der Heli fliegt geradewegs auf den Gletscher zu und verschwindet aus unserem Sichtfeld. Einige Zeit später erscheinen mehrere kleine schwarze Punkte hoch oben im Schnee – Skifahrer. Es gibt also Menschen, die noch privilegierter sind, die noch näher ran wollen.

Wir hingegen haben strenge Auflagen: „Bitte folgen Sie dem Weg“, mahnt Prové, als sie mit ihrer Gruppe zu einer kleinen Wanderung startet. Wer nicht mit zum Aussichtspunkt will, wird einem anderen Guide zugeteilt. Allein bleiben darf hier niemand – nicht nur zum Schutz der Gäste. „Wir machen Tourismus, aber wir müssen Acht auf die Natur geben. Hier gibt es keine Ranger, wir müssen also ihren Job machen, den Ort sauber halten, die Tiere nicht stören und dabei immer freundlich bleiben“, erzählt Expeditionsleiter Felipe Arruda. „Wir wollen unsere Spuren hier nicht vergrößern.“

Dass der Schwerpunkt der Expeditionsreise auf der Natur liegt, ist allgegenwärtig: Statt Show und Musik gestalten Vorträge über den Klimawandel, die Geschichte der Magellanstraße oder die Patagonien-Reise des Naturforschers Charles Darwin das Entertainment-Programm. So kommt es, dass uns die Crew abends noch erklärt, was eine Akkumulationszone ist und wir am nächsten Tag Champagner schlürfen, während der

Gletscher „Francia“ (Frankreich) an uns vorbeizieht. Die spektakulären Fotomotive der Allee der Gletscher tragen alleamt europäische Ländernamen. Innerhalb von anderthalb Stunden fährt das Schiff an fünf Gletschern vorbei, die sich von der Gebirgskette Cordillera Darwin Richtung Beagle-Kanal vorschieben und von typischen Spezialitäten begleitet werden. Als wir an „Alemania“ (Deutschland) vorbeigleiten, gibt es Würstchen und Bier.

Nicht immer haben alle so viel Glück. „Vor zwei Wochen hat es die ganze Zeit nur geschneit und die Gäste konnten nichts sehen“, erzählt der chilenische Kapitän César Vargas Torres. „Da gab es lange Gesichter, aber wir konnten nichts machen, das ist das Wetter.“ Die Route der Stella Australis führt auch ein Stück auf der bekannten Magellanstraße entlang, die der Portugiese Ferdinand Magellan 1520 bei seiner geplanten Weltumsegelung entdeckte. Der Durchgang vom Atlantik zum Pazifik war seit dem 16. Jahrhundert eine wichtige Handels-

route zwischen Ost und West, die mit dem Bau des Panama-Kanals 1914 an Bedeutung verlor. Die zahlreichen Inseln und Seitenarme der Meeresenge gelten heute als einsames Naturparadies. Sie gehören wieder den Albatrossen, Pinguinen – und Touristen.

Das Schiff wurde zwar speziell für die Navigation durch die schmalen Fjorde und Kanäle gebaut und Kapitäne müssen mindestens fünf Jahre Erfahrung haben, um hier das Kommando übernehmen zu dürfen, dennoch: Die Route hat so ihre Tücken. „Heute Morgen waren wir an der engsten Stelle nur 50 Meter vom Ufer entfernt. Dieser Part kann sehr schwierig werden, wenn wir kräftigen Wind haben. Und in Patagonien haben wir immer Wind“, sagt der Kapitän und schaut nach draußen, wo die Sonne strahlt und nur ein zartes Lüftchen weht. „Das Wetter heute ist ein Geschenk.“

Umso aufregender ist der Blick am nächsten Morgen aus dem Fenster. Der Landgang am Kap Hoorn ist für 6.50 Uhr angekündigt – wenn die Bedingungen es

zulassen. Tagelang wurde schon darüber gesprochen: Der Wind darf nicht zu stark sein, nicht aus der falschen Richtung kommen und die Wellen dürfen nicht zu hoch sein, damit wir gefahrlos in die Zodiacs einsteigen können. Der Kapitän gibt grünes Licht. Wir gehören zu den glücklichen 70 Prozent der Australis-Passagiere, die am Kap Hoorn, das als „Ende der Welt“ bekannt ist, an Land gehen können. Mehr noch: An einem der wildesten Orte der Erde, der Schätzungen zufolge mehr als 800 Schiffen und 10.000 Menschen zum Verhängnis geworden sein soll, ist es heute windstill. Ein offizielles Schild des Nationalparks, der 2005 von der Unesco zum Biosphärenreservat ernannt wurde, bestätigt: Wir sind hier, am 1616 entdeckten südlichsten Zipfel Südamerikas, wo Atlantik, Pazifik und südliche Weltmeere aufeinandertreffen.

Heute ist nicht normal“, bestätigt Adan Otaiza Caro. Er muss es wissen. Der 40-Jährige gehört zur chilenischen Marine und lebt hier als Bürgermeister von Kap Hoorn für zwölf Monate mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern auf dem Stützpunkt. Ein Leuchtturm, eine Kapelle und das Wohnhaus mehr gibt es auf der Isla de Hornos nicht. Er hält fest, welche Schiffe diese Gegend befahren und leitet die Wetterdaten der meteorologischen Station weiter. Im Winter sind sie ganz allein. Im Sommer bekommen sie normalerweise Besuch von den Australis-Passagieren. Die Mädchen verkaufen bemalte Steine als Andenken.

Als Otaiza Caro von seinem Leben in Isolation erzählt, bildet sich schnell eine Traube orangefarbener Sicherheitswesten um ihn – die müssen wir tragen, falls uns der Kapitän bei Wetterumschwung zurückerufen muss. „Manchmal gibt es Ärger mit dem Diesel-Generator, aber wir finden immer eine Lösung.“ Die Töchter würden zu Hause von seiner Frau – einer Lehrerin – unterrichtet. Wie feiert man Kindergeburtstag in solch einer Situation? „Wir haben Kuchen vorbereitet und telefoniert, aber natürlich konnten wir nicht so viele Leute einladen wie sonst“, sagt der Chilene und lacht. Alle zwei Monate kommt ein Schiff der Navy vorbei und bringt Essensvorräte. Für medizinische Notfälle gibt es einen Helikopter-Landeplatz. „Falls sich jemand ein Bein bricht oder so.“ Der Blinddarm ist der ganzen Familie schon vorsorglich entfernt worden. „Solange die Touristen nicht mit irgendeinem Virus hier ankommen, geht es uns gut.“ Der Bürgermeister von Kap Hoorn macht gerne Scherze. Kein Restaurant, kein Kino, kein Fitnessstudio, kein Kontakt zu anderen Menschen: wie unvorstellbar erschien uns solch ein Leben für ein ganzes Jahr. Wir konnten nicht ahnen, dass wir bald alle selbst wissen würden, wie sich Isolation anfühlt.



Der Pia-Gletscher gehört zu den Höhepunkten der Expeditionsreise. Unten: Auf den Tucker Inseln können die Passagiere von Booten aus eine abgelegene Kolonie der Magellanpinguine beobachten. Fotos: Laura Engels



INFORMATIONEN

■ **Anreise:** Punta Arenas in Chile ist mit dem Flugzeug über die Hauptstadt Santiago de Chile erreichbar. Flugverbindungen zwischen Ushuaia in Argentinien und Deutschland führen über Buenos Aires.

■ **Expeditionsreise:** Die Expeditionskreuzfahrten von Australis verbinden die Hafenstädte Punta Arenas in Chile und Ushuaia in Argentinien und führen ohne Zwischenhalt durch die unberührte Natur Patagoniens. Das chilenische Unternehmen bietet Expeditionen durch die Fjorde des Feuerlandes an und verfügt über exklusive Zugangsrechte für die südlichsten Nationalparks, in die andere Schiffe nicht vordringen dürfen und können. Exkursionen, Speisen und Getränke sind im Preis von etwa 1500 Euro pro Person in einer Kabine mit Doppelbelegung inbegriffen. Erste Reisen sind ab September 2021 geplant, www.australis.com

